Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 11

Artikel: Andy Kessler, CEO von Wetrok, erklärt, wie sich die Reinigung in den letzten Jahren verändert hat : "Hygiene ist ein sehr individueller Begriff"
Autor: Rizzi, Elisabeth / Kessler, Andy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804509

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andy Kessler, CEO von Wetrok, erklärt, wie sich die Reinigung in den letzten Jahren verändert hat.

«Hygiene ist ein sehr individueller Begriff»

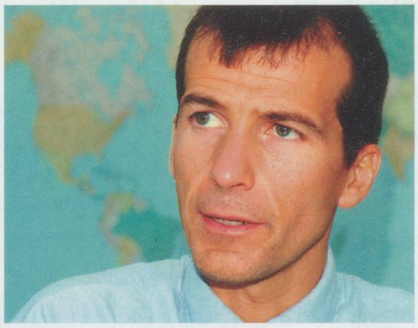
Elisabeth Rizzi

Durch effizientes Reinigungsmanagement lassen sich in Betrieben 10 bis 20 Prozent an Kosten einsparen. Das sagt Andy Kessler, CEO der Wetrok AG in Kloten.

Wir werden scheinbar immer anfälliger für Krankheiten und Allergien, weil wir zu sauber leben. Wie viel Hygiene ist eigentlich gut?
Andy Kessler: Hygiene ist ein sehr individueller Begriff. In der Schweiz oder in Skandinavien beispielsweise wird ein hoher Hygienestandard gepflegt. Aber das heisst nicht zwangsläufig, dass er unbedingt für die Gesundheit notwendig ist. Wird professionell gereinigt, ist die erzielte Sauberkeit meist auch ohne Desinfektion vollauf ausreichend für ein Heim, wie auch für den weitaus grössten Teil der Räumlichkeiten in einem Spital.

Wie hat sich die Reinigungsstrategie in den letzten Jahrzehnten verändert?
Kessler: Die Reinigung wurde mit neuen Methoden effizienter, das heisst hygienischer und kostengünstiger. Heute dienen Reinigungskonzepte immer mehr zur Ausschöpfung von Sparpotenzialen. Weniger und umweltfreundlichere Chemikalien werden verwendet, auch der Anteil an Tensiden ist deutlich gesunken.

Vor einiger Zeit hiess es, der Faktor Oekologie spiele bei der Reinigung keine dominante Rolle mehr. Ist das so?
Kessler: Diese Aussage kann ich so nicht unterschreiben. Vielleicht spielt



Andy Kessler Foto: roh

Oekologie in der Reinigungsbranche noch nicht so eine grosse Rolle wie bei Konsumgütern. Aber für uns ist Oekologie sicher ein wichtiger Aspekt.

Gibt es etwas, das Spitäler und Heime bezüglich Reinigung von anderen Institutionen unterscheidet?
Kessler: Betrachtet man die Verschmutzung, so sind öffentliche Gebäude, Heime und Spitäler miteinander vergleichbar. Allerdings herrscht in Spitälern wegen der grösseren Infektionsgefahr ein höherer Hygienestandard. Beispielsweise ist es dort äusserst wichtig, dass im Bettenbereich ein Reinigungstuch nur für einen einzigen Raum verwendet wird. Dadurch lässt sich verhindern, dass Keime von einem Zimmer ins nächste verschleppt werden.

Immer mehr Keime werden in der Medizin antibiotikaresistent. Müssen auch Putzmittel immer giftiger werden?
Kessler: Keime können bei einer professionellen Reinigung nicht resistent werden: Die Keime werden bei gründlicher Reinigung entfernt. Die Frage stellt sich also nicht, ob Reinigungsprodukte immer «giftiger» werden müssen, der springende Punkt liegt vielmehr in der Wahl der richtigen Methoden und Reinigungssysteme. Beispielsweise entfernt eine fachgerecht eingesetzte Scheuersaugmaschine mit neutralem Bodenreiniger ca. 90–95 Prozent aller vorhandenen Keime; durch den Einsatz eines Desinfektionsreinigers kann das Resultat nur unwesentlich, auf 97 Prozent, gesteigert werden.

Was sind die häufigsten Fehler, die beim Putzen in institutionellen Räumen gemacht werden?
Kessler: In Grossküchen und sanitären Anlagen beispielsweise stellen wir immer wieder Optimierungspotenzial fest. Die Mitarbeitenden, die diese Reinigungen ausführen, sind in Grossküchen oft hauptsächlich in der Produktion tätig und reinigen nebenher. Dadurch hat die Reinigung nicht die erforderliche Beachtung, und die Mitarbeitenden sind nicht selten ungenügend ausgebildet und suboptimal ausgerüstet: Das heisst, dass beispielsweise Baumwoll-Textilien mit einer langen Trocknungszeit verwendet werden statt Microfaser-Textilien. Das Bakterienwachstum wird so gefördert statt eingedämmt. Nicht selten wird auch das Einsparungspotenzial bei der Reinigung übersehen. Mit einer Effizienzsteigerung wären meines Erachtens bei vielen Eigenreinigern Kosteneinsparungen von 10 bis 20 Prozent möglich.